

Persönliche Spiritualität

Ein Fortbildungstag für Gottesdiensthelfer

Dr. Karl Schlemmer

111

Die Stellung unserer Gottesdiensthelfer erfordert eine gebührende Auffassung und Ausführung des Dienstes, den sie öffentlich im Gemeindegottesdienst oder im mehr privaten Rahmen einer Krankenkommunionfeier vollziehen. Darum gehören neben dem verantwortbaren Vollzug dazu wesentlich eine spirituelle Haltung.¹ Dies bedingt ungeheure Sorgfalt in Auswahl, Schulung und Betreuung. Allerdings sollten die Anforderungen an die Gottesdiensthelfer nur so hoch sein, wie ihre Dienste es verlangen, aber nicht unnötig hochgeschraubt werden, um kein elitäres Bewußtsein hochzuzüchten. Gerade das persönliche Leben jedoch müßte sich an der Botschaft Jesu orientieren und durch eine gesunde natürliche Spiritualität Ausstrahlungskraft besitzen. Diese Erfordernisse sowie persönliche Begegnungen und Aussprachen mit den Helfern im liturgischen Dienst veranlaßten in der Diözese Würzburg die Verantwortlichen für diesen Kreis, im Arbeitsjahr 1979/80 die Fortbildungstage für die Gottesdiensthelfer im gesamten Bistum der Thematik „Persönliche Spiritualität“ zu widmen.²

Der Fortbildungstag – es kann durchaus auch ein Wochenende sein³ – ist aufgeteilt in drei Arbeitseinheiten:

1. Das Gebet
2. Meditation
3. Spiritualität und Messe.

Für die Referenten wurden zu diesen Themenkreisen Arbeitspapiere entwickelt, die nun näher vorgestellt werden sollen.

Erste Arbeitseinheit: DAS GEBET⁴

1. Allgemeines über das Gebet

1.1 Vom Wesen des christlichen Gebetes

1.11 Der Mensch – auf Gott hin angelegt

Es gehört zu den Wesenseigenschaften des Menschen, daß er auf Gott hin angelegt ist. Denn als Mensch sind wir Geschöpfe und Ebenbilder Gottes. Unsere Menschlichkeit, aber auch unsere Menschenwürde, sind uns geschenkt, wir sind Partner Gottes in Freiheit. Beten heißt demnach, diese Urordnung anzuerkennen.

1.12 Beten, ein Dialog

Beten ist seinem Wesen nach ein Dialog zwischen Gott und uns Menschen. Beten setzt daher ein Wissen umeinander, das Ein-ander-Schätzen, die Liebe voraus. Da sich Gott in der Bibel als Person geoffenbart hat, ist Beten ein Akt der Begegnung, ein Hinhören und Sprechen, ein Anreden und Antworten.

¹ Vgl. Hermann Reifenberg, Fundamentalliturgie – Band 1, Klosterneuburg 1978, S. 266f.

² Vgl. die Thematik „Wort Gottes und Wortgottesdienst“ im Arbeitsjahr 1978/79 – vorgestellt in „Heiliger Dienst“ Heft 4/1978, Salzburg 1978, S. 157–163.

³ Seit neuestem bietet sich als äußerst vorteilhaft an: Freitag spätnachmittags bis Samstag nachmittags. Dadurch bleibt ein wesentlicher Teil des Wochenendes dem Familienleben erhalten.

⁴ Das Konzept für die Arbeitseinheit „Das Gebet“ erarbeitete Alfred Herdegen OCD, Würzburg.

1.13 Christliches Beten

Christliches Beten ist wesentlich mehr als ein Stillewerden, ein Sich-Ver-senken, ein Innwerden der eigenen Tiefenperson. Durch Jesus Christus hat sich Gott geoffenbart als liebender Vater. Beten ist daher frei von falscher Furcht, egoistischem Fordern, von Heuchelei, von Berechnung, von Sklavendienst. Unser Beten zu Gott ist ein Beten durch Jesus Christus, unseren Bruder. Durch die Mitteilung des Geistes Gottes an alle, die an Christus glauben, ist christliches Beten ein vom Geist Gottes ermöglichtes und getragenes Geschehen (Röm 8,15; Gal 4,6). Man hat das Beten das Atemholen der Seele genannt; dann können wir nach Paulus den Hl. Geist den Atem unseres Gebetes nennen.

1.2 Von der Lebendigkeit des Gebetes

1.21 Wesenszüge des Gebetes

Seinem Wesen nach kann man Gebet bestimmen als Anruf Gottes, als Ehrung Gottes, als Erhebung der Seele zu Gott, als Verweilen in Gottes Gegenwart. Wir sollen aus der Erfahrung unseres Lebens zu Gott gehen und mit ihm sprechen.

1.22 Formen des Gebetes

Diesen Wesenszügen entsprechen verschiedene Formen des Gebetes. Die Anbetung Gottes steht über allen anderen Gebetsformen: dem Lobpreis, dem Dank und dem Bittgebet. Wenn auch das Bittgebet an letzter Stelle genannt wird, so ehrt auch es Gott, weil Gott als der gute Vater ernst genommen wird. Jedes echte Bittgebet führt wieder zum Lob und Dank Gottes. Das Bittgebet setzt unbedingtes Vertrauen in Gottes Treue und Liebe voraus und die Bereitschaft, Gottes Willen anzuerkennen. Nur auf diese Weise kommt es zu einer Begegnung des betenden Menschen mit dem sich in Liebe öffnenden Gott. Beten, wie Jesus gebetet hat, heißt: im großen Vertrauen in allen wichtigen Anliegen zu unserem guten Vater gehen, ihm ganz einfach sagen, was uns bewegt, sich voll Vertrauen in Gottes Hand geben in der Gewißheit, daß Gott uns erhören wird, wie es für uns gut ist.

1.3 Voraussetzungen für ein gutes Gebet

Gebet braucht Stille, man muß sich auch Zeit nehmen. Auf einer Spruchkarte ist zu lesen: „Nur der Willensschwache hat keine Zeit; der Willensstarke nimmt sich Zeit.“ 10 Minuten für Gott sind nur 0,7% des Tages! Vorausgesetzt wird auch kindliches Vertrauen und daraus ergibt sich dann ein persönliches Sprechen zu Gott.

1.4 Schwierigkeiten

Hilfreich ist das Wissen, daß jeder, der gut beten möchte, auch gut betet trotz aller Zerstreuung. So gibt es eigentlich kein „unandächtiges“ Gebet. Dieser Hinweis ist sehr wichtig, hilfreich und tröstlich. Nach

Röm 8,26 ist jeder Versuch eines Gebetes wirklich Gebet. – Regelmäßiges Gebet ist nicht zu übersehen. Wer nicht gelernt hat, regelmäßig zu beten, kann es kaum in der Not. Treue im Gebet zu Zeiten der Dürre hilft in ungeahnter Weise. Fehlhaltungen beim Beten sind:

Das Ich-bezogene, eigensüchtige Beten, das Gott zum Handlanger unseres Betens macht;

Beten in Rache- oder Vergeltungsgedanken gegen andere;

unsere Wünsche bei Gott durchzudrücken suchen. Darum gilt:

Die größte Not beim Beten haben nicht wir mit Gott, sondern Gott mit uns, daß wir ihn erhören, auf seinen Willen hören. Wir sollten durch das Gebet frei werden von unseren persönlichen Belangen und offen für die Sorgen um das Reich Gottes. Als Modell vergleiche man das „Vater unser“. Echtes Beten führt zur Hingabe an den Willen Gottes.

2. *Persönliches Gebet – Gemeinschaftsgebet*

2.1 Notwendigkeit des ganz persönlichen Gebetes

Erst das persönliche Beten, frei, ohne jede Formel, bringt uns die persönliche Erfahrung Gottes als Vater, der uns liebt, dem wir vertrauen dürfen. Liebe braucht kein Gedicht, keine große Rede, nur ein liebendes Wort. Wer versucht, persönlich zu beten, in dem schwinden Angst und Scham, es wachsen Vertrauen und Freude, die „Früchte des Geistes“ (Gal 5,22).

2.2 Formen des persönlichen Betens

Die Tagesweihe am Morgen; die „gute Meinung“.

Die tägliche Schriftlesung.

Der Rosenkranz.

Das neue Stundenbuch.

Das Gebet bei den verschiedenen frohen und weniger schönen Erfahrungen und Erlebnissen während des Tages.

2.3 Gemeinschaftliches Beten

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) bezeugt den Vorrang des gemeinsamen Betens gegenüber dem persönlichen Gebet. Menschsein heißt Mitmensch sein. Christsein bedarf der glaubenden Gemeinde. „Wenn es nur Gott und eine Summe von einzelnen gäbe, wäre das Christentum nicht nötig.“⁵

2.4 Möglichkeiten des gemeinsamen Betens

Mitvollzug der kirchlichen Liturgie als Bewußtwerden unserer Gliedfunktion am Leibe Christi; hier eignet sich vor allem das Stundengebet im Familien- und Freundeskreis. Das Gebet in der Familie sollte vor al-

⁵ Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, München 2/1972, S. 199.

lem das Beten mit den Kindern berücksichtigen. Denn das Erlebnis des Betens ist die erste Schule des Gebetes. Kindern müßte besonders gezeigt werden, daß sie vor Gott alles sagen dürfen, daß sie sich aussprechen dürfen, „so wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“.

Bei der äußeren Gestaltung dieser Arbeitseinheit sollte man durchaus Angebote der Medien mit einbeziehen. Die AV-Medienstellen der verschiedenen Bistümer bieten dazu folgende Tonbilder an: „Ich kann nicht beten“; „Trotzdem – ich bete“; „Und schufen ihn nach ihrem Bild“; „Der tanzende Prophet“. In Ton und Bild wird hier von den verschiedensten Aspekten in lebendiger Weise aufgezeigt, was zuvor mehr theoretisch aufbereitet wurde.

Zweite Arbeitseinheit: MEDITATION⁶

1. Vorbemerkungen

Der Ruf nach Meditation ergeht in unserer Zeit laut und eindringlich. Die Verzweckung aller Bereiche unseres Lebens, der Leistungsdruck und das übersteigerte Karrieredenken als Folge der hochentwickelten Technik und der alles beherrschenden Rationalität verlangen nach Ausgleich. Das Pendel will nun in die Gegenrichtung ausschlagen. Das verdrängte und vernachlässigte Irrationale und Emotionale fordert sein Recht.

Von allen Seiten werden Angebote gemacht, um den Menschen heute Erfahrungen mit dem Irrationalen und Emotionalen zu ermöglichen: Kommunen zum Ausleben der Emotionalität, Jugendsekten, naturverbundenes Leben und einfacher Lebensstil, Yoga, Zen und andere östliche Meditationspraktiken. Es hat auch ein neues Suchen und Entdecken in der christlichen und kirchlichen Tradition eingesetzt: Die Werke von Meister Eckehard, Seuse und Tauler, von Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz stehen hoch im Kurs; die charismatische Erneuerungsbewegung verbreitet sich; kontemplative Klöster haben viele Gäste und Interessenten, andere Klöster und Abteien bieten die Kurse „Kloster auf Zeit“ an, die sehr gefragt sind.

Meditation ist ein Sammelbegriff geworden für das Bedürfnis vieler Menschen heute, gesünder, echter zu leben und Sinn für ihr Leben zu finden. Meditation bewirkt Verinnerlichung und Verwandlung. Meditation will zu den inneren Kräften des Herzens und der Seele führen, sie freilegen und fruchtbar machen. Meditation führt zur tieferen Erkenntnis des eigenen inneren Lebens. Meditation hilft, Gott im eigenen Leben zu erkennen.

Das Üben der Meditation ist nicht problemlos und nicht ungefährlich, da es ein Weg in die Tiefenschichten unseres Inneren ist. In unseren Tiefenschichten ist jedoch nicht nur Licht, sondern auch Schatten. Der aufbrechende Schatten und die dunklen Seiten unserer Seele können unser Bewußtsein überschwemmen. Yoga, Zen und andere Versenkungspraktiken kommen unserem Bedürfnis nach Ausgleich und Überwindung des Nur-Rationalen

⁶ Für die Arbeitseinheit „Meditation“ erstellte das Konzept Clemens Brenner OSB, Würzburg.

sehr entgegen; sie können aber bei uns westlichen Menschen große Verwirrung und schweren Schaden anrichten.

Christliche Meditation hat zwei Richtungen: Sie führt zur Ruhe, zum Schweigen, zur Innerlichkeit und sie macht begegnungsfähiger; sie führt zur Begegnung mit den Menschen und mit Gott.

Meditation wird uns helfen, uns in allen Dimensionen zu entdecken. Das gilt besonders auch für unser Glaubensleben. Wenn wir die Hl. Schrift und die Glaubenssätze nur rational und spekulativ angehen, werden wir von ihnen nicht geprägt und verwandelt. Durch die Glaubenserfahrung in Meditation und Gebet wird unser Glaube lebendig und erstarrt nicht zur Ideologie.

Da christliche Meditation auf das Du der Begegnung zielt, letztlich auf die Du-Begegnung mit Gott, besteht auch kein eigentlicher Unterschied im letzten zwischen Gebet und Meditation.

2. Möglichkeiten der Verwirklichung

Erste Übung: Meditation des Wortes Gottes

Im Wort Gottes begegnen wir Christus. In Christus ist das „Wort Fleisch geworden“ (Jo 1,14;). Vom Wort Gottes können wir leben: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort aus dem Munde Gottes“ (Mt 4,4).

Wie können wir umgehen mit dem Wort Gottes, damit es uns nährt und verwandelt?

Wir könnten auf Maria, die Mutter der Glaubenden schauen. „Maria bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.“ (Lk 2,19). Was machte Maria mit dem Wort Gottes? Das griechische Wort heißt *συνβάλλειν* wörtlich: zusammenwerfen. Die Übersetzung bereitet einige Schwierigkeiten. Es geht um ein Erwägen, Wiegen, Wiederholen, Vertiefen und Bewahren, damit das Wort Gottes den Menschen in der Tiefe der Seele treffen und prägen kann, so wie Maria.

Ein Grundbegriff für den Umgang mit dem Wort Gottes, der Hl. Schrift im frühen Mönchtum war das griechische Wort *μελετᾶν* lateinisch: *meditari*. Geübt wurde das von den Mönchen so, daß sie Texte der Hl. Schrift auswendig lernten und immer wieder auswendig aufsagten. Dadurch konnten sie auch bei der allgemein verbreiteten Handarbeit meditieren. Aber vor allem erweist sich dieses „Kauen“ und „Wiederkauen“ des Wortes Gottes als ein geistlicher Vorgang, ein inneres Aufnehmen und Verkosten des Wortes Gottes in der Tiefe der Seele und des Herzens.

Die Mönche prägten dafür den Ausdruck „*Ruminatio*“, d. h. wörtlich „Wiederkauen“. Sie setzten es gleich mit *Meditatio*. „Man denkt unwillkürlich an das friedliche, endlose Kauen vor sich hindösender Kühe, die sich irgendwo im Schatten eines Baumes gelagert haben. Das Bild mag derb erscheinen, aber es sagt, was es muß. Es weist Ruhe, Gelassenheit, völliges Beisein, geduldige Aneignung.“ „Denn was geht hier vor sich? Ich lausche dem Wort Gottes, im öffentlichen Wortgottesdienst oder während einer privaten Lektüre, und werde plötzlich von einem bestimmten Wort gepackt. Mein

Herz wird buchstäblich verwundet, durchbohrt – wörtlich: *compunctus* – durch dieses Wort. Und ich lasse es nicht mehr los. Bei ihm werde ich halten, verweilen, Wache halten. Ich ergreife es, wiederhole es langsam in der Stille meines Herzens, ich wiege es in meinem Innenraum, ich kaue es wieder, lasse mich von ihm ganz durchtränken. Es geht, im buchstäblichen Sinn des Wortes, um eine Spülung des Herzens.“⁷

Martin Luther kennt diese Meditationsmethode für das Wort Gottes auch: „Am Abend mußt du auf jeden Fall eine Stelle aus der Hl. Schrift im Gedächtnis mit dir zu Bett nehmen, womit du, wiederkäuend wie ein Tier, sanft einschlafen magst; es soll aber nicht viel sein, eher ganz wenig, aber gut durchdacht und verstanden; und wenn du am Morgen aufstehst, sollst du es wie eine Hinterlassenschaft von gestern finden.“⁸

Man könnte das Wort oder den Satz der Hl. Schrift zum „Wiederkauen“ aus den Tageslesungen der Liturgie entnehmen.

Eine andere Möglichkeit: Zeit für private Schriftlesung einräumen.

Eine dritte Möglichkeit: Eine gemeinsame Bibellesung halten. Bei größerer Teilnehmerzahl sollten sich Gruppen bilden von ungefähr 12 Personen. Der Leiter bereitet einen Text vor. Reihum liest jeder Teilnehmer einen Vers. Danach kann jeder etwas zu seinem Vers sagen. Bei Unklarheiten darf er fragen. Der Leiter und alle können darauf helfend antworten. Den Vers, der den einzelnen am meisten angesprochen hat oder ihn getroffen hat, den lernt er auswendig und kaut ihn weiter während des ganzen Kurses. Gegen Schluß des Kurses sollte noch einmal darüber gesprochen werden.

Zweite Übung: Wir sind Tempel des Hl. Geistes

Kardinal Mercier gab seinen Priestern folgenden Rat: „Wenn es euch gelingt, täglich fünf Minuten eurer Einbildungskraft Schweigen zu gebieten, eure Augen zu schließen, so wie eure Ohren vor allem Lärm der Welt, um in euch einzugehen und dann im Heiligtum eures getauften Leibes, der Tempel des Heiligen Geistes ist, zu diesem göttlichen Geist sprechen:

Heiliger Geist, ich bete dich an, erleuchte mich, führe mich, stärke mich, tröste mich, sage mir, was ich tun soll, gib mir deine Befehle. Ich verspreche dir, mich allem zu unterwerfen, was du von mir verlangst, alles anzunehmen, was mit deiner Zulassung mir widerfahren wird. Laß mich nur deinen Willen erkennen. Amen.

Wenn ihr dies befolgt, wird euer Leben glücklich und getröst verlaufen, selbst inmitten von Leiden und Schmerzen; denn stets wird die Gnade im Verhältnis zur Prüfung stehen und euch Kraft verleihen, sie zu tragen.“

Diese Übung ließe sich leicht für eine gemeinsame Meditation verwenden. Der Übungsleiter gibt Anweisung, daß sich alle gut und ruhig hinsetzen und ungezwungen und doch tief atmen. Dann gibt er langsam und unaufdringlich die Anweisung, die Einbildungskraft zum Schweigen zu bringen, Stück um Stück; die einzelnen Sinne zur Ruhe kommen zu lassen. Dann sind die ein-

⁷ André Louf, In uns betet der Geist, Einsiedeln 1972, S. 62.

⁸ Luther-Lexikon, hrsg. von Kurt Aland, Berlin 1962, Erg. Bd. III, S. 357.

zelen ganz bei sich und kommen zum Beten, zur Begegnung und zum Gespräch mit dem ihnen innewohnenden Heiligen Geist.

Dritte Übung: Bildmeditation

Sehr geeignet dazu ist u. a. das bekannte Bildmotiv „Christus und Johannes“, auch „Johannesminne“ genannt, zum Meditieren und zum Ruhen im Gebet anzuregen.

Das Dia ist in den Medienzentralen der Diözesen erhältlich. Man kann den Teilnehmern – jedem einzelnen – auch ein Andachtsbildchen davon in die Hand geben (Beuroner Kunstverlag 1501). Dazu sollte der Leiter – möglichst frei – seine eigenen Gedanken laut vortragen.

1. Schritt: Das Typische des Bildes ablesen

Links im Bild sitzt eine hohe und aufrechte Gestalt, der Ältere von den beiden. Er ruht in sich, ist stark, sicher, fest. Zugleich zeigt er sich feinführend, zart, teilnehmend. Er ruht in sich und wendet sich doch ganz dem anderen zu.

Etwas tiefer sitzt neben ihm der Jüngere. Er darf seinen Kopf an die Brust des Älteren legen. Er ruht an seinem Herzen. Der Ältere gewährt es ihm. Er hält des Jüngeren rechte Hand in der seinen: er nimmt ihn an. Liebevoll legt er die Linke um die Schulter des Jüngeren: er nimmt ihn in seinen besonderen Schutz. Einer läßt den anderen bei sich einkehren und gibt ihm Geborgenheit. Das Ausstrahlen von Ruhe und Gelassenheit, Stärke und Zartheit, alles läßt ein: Komm und ruhe bei mir aus. Ich bin für dich da. Ich nehme dich an so wie du bist. Bei mir darfst du schwach sein.

Und der Jüngere spürt: Bei ihm ist Sicherheit und Frieden; bei ihm bin ich geborgen. Bei ihm darf ich sein wie ich bin. Hier brauche ich keine gute Figur zu machen, hier muß ich keine von mir erwartete Rolle spielen. Er nimmt mich auf, und ich überlasse mich ihm.

2. Schritt: Jesus im Bild erkennen

Wir erkennen Jesus im Bild. Er läßt Johannes, den Jünger, den er besonders liebte, an seinem Herzen ruhen.

Es ist eines der ältesten Herz-Jesu-Bilder.

Das Bild erklärt auf seine Weise, was der Herr im Evangelium sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr geplagt und beladen seid. Ich werde euch ausruhen lassen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und selbstlos, und ihr werdet in eurem Herzen Ruhe finden“; (Mt 11,28–30).

3. Schritt: Uns selbst mit dem Bild identifizieren

Wo ist mein Platz in diesem Bild?

Darf ich auch schwach sein?

Gibt es jemand, bei dem ich ausruhen kann, wenn ich mit Mühsal beladen bin?

- Ist da jemand, der mich aufnimmt, annimmt, mich birgt und schützt?
 Habe ich einen solchen Freund?
 Wie ist mein Verhältnis zu Jesus Christus?
 Habe ich seine Einladung schon verspürt? Wann und wo erging sie an mich? Durfte ich bei ihm ausruhen?
 Kommt mir nicht in bestimmten Situationen auch der andere Platz zu, der Platz des Stärkeren, Älteren?
 Habe ich nicht deshalb Stärkung und Geborgenheit erfahren, um anderen Stärkung und Geborgenheit zu schenken?
 Bin ich nicht dafür gestärkt worden, um anderen die Last mitzutragen? Hat mich die Erfahrung von Geborgenheit nicht gerade dafür bereitet und geöffnet, um andere aufzunehmen und ausruhen zu lassen?
 Man kann die Gruppe in Stille mit diesen Anregungen lassen, man kann aber auch eine ruhige Musik ablaufen lassen und eventuell nach einer Weile das Gebet anführen:
 „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens . . .“ (GL Nr. 29,6). Noch besser wäre allerdings ein freiformuliertes Gebet.

Dritte Arbeitseinheit: SPIRITUALITÄT UND MESSE

Die Reform der Liturgie, die durch das Vatikanum II veranlaßt wurde, hatte als ein wesentliches Ziel die „*actuosa participatio populi*“. Eine lebendige und glaubhafte Mitfeier der Liturgie, vor allem aber der Messe, ist ohne eine persönliche geistliche Einstellung, also ohne Spiritualität, nicht möglich. Wer die Liturgie mitfeiert, muß auch spirituell miterleben, was hier vollzogen wird. Auf Jesu Wort versammelt sich die Gemeinde derer, die sich Christen nennen und auf Seinen Tod und Seine Auferstehung hin getauft sind, zur Feier dieses Geheimnisses. Im Auftrag Jesu und zu Seinem Gedächtnis feiert die Gemeinde der Glaubenden die Eucharistie und erlebt durch die Präsenz des Heiligen Geistes die Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Doch jegliche Gemeinschaft im Glauben geschieht nicht automatisch. So erfolgt auch aus dem Empfang der Eucharistie⁹ sowie der übrigen Sakramente keine „zauberhafte“ Verwandlung oder Bekehrung, wenn nicht der einzelne Mensch mittut, wenn er sich nicht um den Geist bemüht, wenn er keine Spiritualität entwickelt. „Nichts ist es also mit dem naiven Vertrauen, durch die Liturgie und die Sakramente würden Schäden automatisch repariert, würden Tugenden von selber sprossen. Vielmehr ist der Empfänger ganz und gar beteiligt an dem Prozeß dieses erhofften Werdens und mitverantwortlich.“¹⁰

Die Meßfeier stellt die Hochform christlichen Gottesdienstes dar. Gerade sie soll in höchstem Maß auch dazu beitragen, „daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen We-

⁹ Paulus nennt in 1 Kor 10,3 das eucharistische Brot eine „geistliche Speise“.

¹⁰ Alfons Kirchgässner, Gottes Geist in der Liturgie, Aschaffenburg 1964, S. 10.

sens der wahren Kirche wird.“¹¹ Somit bedarf es für eine engagierte, innerliche und glaubhafte Mitfeier der Eucharistie einer lebendigen und tiefen Spiritualität. Wie Messe und Spiritualität sich konkretisieren lassen können, sollen zehn stichwortartige Überlegungen aufzeigen und zum Weiter-Überdenken anregen¹²:

1. Die Messe ist keine Messe

Die Messe als merkantile oder industrielle Größenordnung (Leipziger Messe, Nürnberger Spielwarenmesse) ist ein aus der Art geschlagener Nachfahre der heiligen Messe. Letztlich ging sie aus einem Kirchmeßmarkt hervor. Die heilige Messe ist aber doch eine Messe. Sie bietet die endlose und uferlose Güte Gottes an, die den eingeborenen Sohn dahingibt. Sie ist ein heiliger Austausch zwischen den ewigen und irdischen Gütern. Sie ist das Gnadengeschenk, das uns aus Alter und Verhärtung der Schuld frei macht, „bis ER wiederkommt“.

2. Die Messe ist keine Pflichtübung

Pflichtübung, Punktesystem, Leistungsschau, Quantitätsbewertung ist die Messe nicht. Sie verlangt vom Mitfeiernden das Gegenteil der Pflichtübung: Stillwerden in Gott, Öffnung für das Jenseitige, Leerwerden von sich selbst, Verzicht auf das Ich. Dann wird sie zur Erfahrung des Übermächtigwerdens vom Geist, von Gottes unfäßbarer Liebe.

3. Die Messe ist ein Fest

Fest ist das Gegenteil von Alltag. Fest bedeutet Freiheit vom Geknechtetsein durch unentrinnbare, ungeliebte, bedrängende Arbeit. Fest bedeutet Emporgehobenwerden zu höheren Werten aus Langeweile und Nichtigkeiten. Fest bedeutet Freude nach Tränen und Trauer, bedeutet Singen nach Stummheit und Klagen, bedeutet Gemeinsamkeit nach der Einsamkeit. In diesem Sinn ist die heilige Messe ein Fest: sie versetzt uns in Freiheit, Freude, Erhebung, Lied und Gemeinschaft, sie gibt uns – Ewigkeit.

4. Die Messe ist eine Versammlung

Die Messe ist eine Versammlung zu einem Bündnispakt: Gott gibt Christus – wir geben uns in Christus. Es geht also nicht um magische oder theatralische Vorgänge, nicht um Pflichtübungen, sondern ganz einfach um die Versammlung der Glaubenden, die sich Gott zuwendet und mit ihm eins wird. Dabei dürfen wir nicht vergessen: die Messe ist Versammlung unter dem Kreuz.

5. Die Messe ist ein Gedächtnis

Wer zur Messe geht, nimmt teil an einer Gedenkfeier, wo er den Bedach-

¹¹ Johannes H. Emminghaus, Liturgische Spiritualität, in: Heiliger Dienst Heft 1/1974, Salzburg 1974, S. 22.

¹² Diese zehn Überlegungen wurden zum Großteil formuliert und ergänzt anhand der Vorbesinnung in: Theodor Schnitzler, Was die Messe bedeutet, Freiburg/Br. 1976, S. 16–41.

ten persönlich trifft. Dieser lebt und herrscht und ergreift selber unter den Seinen das Wort und bereitet den Tisch. Auf diese Weise wird der Tod des Herrn verkündet und seine Auferstehung gepriesen. Leib und Blut des Herrn sind gegenwärtig und machen uns fähig, in die Freiheit zu gehen.

6. Die Messe ist ein Spiel

Die Messe ist kein Theater, keine Bühnenvorstellung, in der, wenn auch interessierte, aber doch passive, stumme Zuschauer sitzen. Dennoch ist die Messe ein Spiel: hier spielen die Kinder Gottes vor Gott. Unbeschwert, ohne Arbeitsziele, ohne Erwerbszweck singen und spielen wir vor dem Herrn. Dieses Spiel will Freude stiften, einfach Freude, die sich im Spiel verströmt. Deshalb ist dieses Spiel nicht schreierisch und paradeartig, nicht fabriziert und organisiert, sondern still und verinnerlicht. Trotzdem oder gerade deshalb spürt man die ungeheure Spannung, von der es erfüllt ist. Das ist ein Hin und Her, ein Auf und Ab, ein Zueinanderkommen und Einswerden, wie es das dramatischste Spiel kaum hat. Die Messe ist wahrhaftig kein Konglomerat ritueller Vorschriften, sondern eine gewaltige Bewegung zwischen Himmel und Erde, ein Spiel ohne Grenzen von Zeit und Raum.

7. Die Messe ist Opfer

Das einmalige Opfer Jesu Christi ist vergangen und hat das große Werk der Erlösung bewirkt. Es ist nicht wiederholbar und bedarf keiner Erneuerung, weil alles in ihm erneuert wurde. Doch lebt weiter die Opferliebe, der Opferwille und die Opferhingabe Jesu an uns. Wenn ER zu uns kommt, dann kommt in ihm und mit ihm diese Opferliebe, dann wird gegenwärtig Sein Opfer, das immerwährende Liebe zu uns ist. In diesem Sinn ist die Messe ein wahres Opfer (oblatio). –

Doch ist die Messe auch in einem anderen Sinn ein Opfer, insofern sie den Opfervollzug der Kirche, der versammelten Gemeinde, des einzelnen mitfeiernden Christen in sich trägt (immolatio). Wir sind ohne unser Zutun erlöst. Uns kommt es zu, ein Ja zu sagen zu dem, was der Herr für uns geopfert hat. Und dies geschieht in der Messe. In ihr geben wir uns in Christi einmalige Opfertat hinein und lassen davon unser Leben als ständig neuen Opfervollzug geformt sein. In der Messe geht es letztlich um das Herz: das Herz, das nur auf Hingabe an unser Heil bedacht war und ist – unser Herz, das sich öffnet in Hingabe an den Herrn.

8. Die Messe ist Mahl

Die Wurzeln der Mahlgestalt liegen im Abendmahl, das Jesus in Erwartung seines Todes und auch des kommenden Reiches mit seinen Jüngern gefeiert hat. Der Herr deutet Brot und Wein auf seine Opferhingabe an den Vater und schenkt seinen Freunden Anteil an seinem Leib und Blut. So begründet er einen neuen Bund, indem er für alle Zeiten die Gestalten von Brot und Wein als Zeichen seiner Gegenwart schenkt. Dieses sakramentale Gegen-

wart Christi findet ihren tiefsten Ausdruck im Mahl, das die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander und mit Christus immer neu erfahrbar macht. Die Messe ist also nicht bloße Fortsetzung des Abendmahles, sondern – wie der baldige Wegfall des profanen Mahles bei der Feier der Christen zeigt – eine auf Jesu Einsetzungsworte zurückgehende Mahlfeier. Der Empfang der eucharistischen Speise ist das Ziel der Meßfeier, denn Gott selbst nährt sein Volk. Immer wieder lädt uns der Herr zu diesem österlichen Mahl ein. An uns liegt es, daß wir uns dafür stets bereiten, damit uns Gottes Liebe umfasse: „Ich habe euch Freunde genannt“. So gestärkt gehen wir an unseren Auftrag in der Welt.

9. Die Messe ist Missa

Wir gehen nicht in die Messe, um ein Stückchen Himmel zu erhaschen, nicht um in einem Fest auszuruhen, sondern um für die Missa gestärkt zu werden, damit es wieder gelinge, alles in Christus zu erneuern. Die Messe ist ja nicht Ende und Verweilen. Sie ist Weg, ein flüchtiges Sichniederlassen am Weg und dann wieder Aufbruch: „Iß und trink, denn du hast noch einen weiten Weg“. So ist das eucharistische Mahl wesentlich Bereitung und Zurüstung, vor allem aber auch Energiequelle für die Sendung, die uns durch die Welt ziehen läßt, um sie nicht nur zu durchwandern, sondern zum Reich Gottes gestalten zu helfen.

10. Die Messe ist die Mitte

Eucharistische Frömmigkeit, die sich am Ewigen Licht orientiert, darf nicht geringgeschätzt werden. Sie kann ein Weg zu wahrer Heiligkeit sein, weil von jedem Punkt der christlichen Offenbarung ein Weg zur Vollendung in der Liebe führt. Aber sie bekommt nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtbild der christlichen Offenbarung in den Blick. Sie verweilt auch vorwiegend bei einem bleibenden Zustand, eben der Nähe des Herrn, und beachtet weniger die Dynamik, die dem Sakrament eigen ist. Die Messe aber ist die Mitte und nach allen Seiten offen. Sie ist die Zusammenfassung aller großen Geheimnisse des Glaubens und die Fortsetzung der Heilsgeschichte (siehe Hochgebet IV). Die Mitfeier der Messe müßte darum die Schule sein, in der wir lernen wie Christus zu denken, in der wir die Saiten des Herzens, die durch den Kampf des Lebens immer wieder gelockert und verstimmt werden, wieder auf den Ton zu stimmen versuchen, der christlichem Denken entspricht. Dann gelingt die Einheit mit Christus und untereinander, die vor allem die Einheit des Gottesgeistes ist, in der wir berufen sind, die große Mitte aller Existenz zu bezeugen.

Schlußbemerkung

Liturgie und Spiritualität lassen sich nicht trennen. Denn in beiden will der Geist Gottes anwesend sein und für den Menschen wirken. In gelebter Spiritualität – innerhalb wie außerhalb der Liturgie – bemüht sich einerseits der

Christ um eine lebendige Beziehung zu Gott, andererseits schenkt Gott dem Menschen in seinem Heiligen Geist Kraft, um den Weg in die Welt und zu den Menschen und dadurch letztlich den Weg zu ihm gehen zu können. Der geistlich lebende Christ beginnt also zu ahnen, daß es einen Gottesdienst und eine Gottesbegegnung gibt, die im innerweltlichen Tun, im Neugestalten großer oder kleiner Verhältnisse bestehen.¹³ So braucht echte christliche Spiritualität den Blick auf Gott und Mensch, sowie auf Liturgie und Welt. Und die Liturgie bedarf des Weltdienstes, der Öffnung zur Welt, um nicht zu frommen und gefühlvollem Zeitvertreib zu degenerieren.¹⁴ Jede Verengung und Vereinseitigung würde dem Willen des Herrn zuwiderlaufen.

¹³ Vgl. Josef Sudbrack, Spiritualität, in: Lexikon der Pastoraltheologie V, Freiburg-Basel-Wien 1972, S. 536.

¹⁴ Vgl. Johannes H. Emminghaus, Liturgische Spiritualität, S. 22.

Die Religion der Natur ist ein bloßer unfertiger Anfang und bedarf einer Ergänzung – sie kann nur eine Ergänzung haben, und eben diese Ergänzung ist das Christentum. Die natürliche Religion ist gegründet auf das Bewußtsein der Sünde; sie erkennt die Krankheit, aber sie kann nach dem Heilmittel nur ausschauen, sie kann es nicht finden. Dieses Heilmittel, sowohl für die Schuld wie für die sittliche Ohnmacht, findet sich in der zentralen Lehre der Offenbarung, dem Mittleramt Christi. Das erklärt, warum die Römische Macht und die Masse von Religionen, die sie umfaßte, ihm nicht standhalten konnten; das ist das Geheimnis seiner andauernden Energie und seines nie erschlaffenden Märtyrertums; das erklärt, warum es noch heute in so geheimnisvoller Weise mächtig ist, trotz der neuen und schrecklichen Gegner, die seinen Pfad umlagern. Es führt mit sich jene Gabe, die eine tiefe Wunde der menschlichen Natur zu schließen und zu heilen, eine Gabe, die mehr für seinen Erfolg arbeitet als eine ganze Enzyklopädie wissenschaftlicher Erkenntnis und eine ganze Bibliothek von Kontroversen; und darum muß es dauern, solange die menschliche Natur dauert.

Ich kann nicht zugeben, daß es eine bloß historische Religion sei. Gewiß hat es seine Grundlage in vergangenen und glorreichen Erinnerungen, aber seine Macht ist in der Gegenwart. Bis zum heutigen Tag rufen seine Riten und Bräuche fortwährend die aktive Dazwischenkunft jener Allmacht herbei, mit der die Religion vor langer Zeit begann. Zuerst und zuhächst steht die heilige Messe, in der Er, welcher einst an dem Kreuz für uns starb, durch Seine buchstäbliche Gegenwart in ihr, jenes eine selbe Opfer zurückbringt und fortsetzt, das nicht wiederholt werden kann. Demnächst kommt das wirkliche Eintreten von Ihm selbst, Seele und Leib und Göttlichkeit, in die Seele und den Leib jedes Anbetenden. Schließlich Sein persönliches Wohnen in unseren Kirchen, das den irdischen Dienst zu einem Vorgeschmack des Himmels erhebt.